

# Digitalgelddickicht Folge 1.2

## Digitaler Euro - „CBDC“ und Bezahlen im Netz

<https://zevedi.de/digitalgelddickicht-1-2-digitaler-euro-cbdc-und-bezahlen-im-netz/>

Moderation: Caroline Marburger

Hallo, herzlich willkommen im *Digitalgelddickicht*, einem Podcast des *Zentrums verantwortungsbewusste Digitalisierung*.

Die Digitalisierung der Finanzwelt ist in vollem Gange, Aber wer versteht das alles? Das Wirrwarr digitalen Geldes scheint vielen undurchdringlich, zu hoch, zu abseitig, nur was für Finanzgurus, Glücksritter oder die Sache einiger Expertinnen und Experten. Wir meinen: Nein! Die Digitalisierung der Finanzwelt geht uns alle an. Also bahnen wir uns einen Pfad ins Digitalgelddickicht. Dazu sprechen wir mit Menschen aus der Wissenschaft, Finanzwelt und Wirtschaft, der Politik, Journalistinnen und Journalistinnen, suchen aber auch das Gespräch mit Bürgerinnen und Bürgern.

Willkommen zur zweiten Folge, mein Name ist Caroline Marburger, ich bin Mitarbeiterin im Projekt „*eFin & Demokratie*“, schön dass Sie zu uns gefunden haben.

In der ersten Staffel widmen wir uns der Einführung eines digitalen Zentralbankgeldes, dem digitalen Euro. Die Europäische Zentralbank und die EU eruiieren diese Möglichkeit bzw. bereiten dessen Einführung vor. Erwartet wird sie frühestens 2026, vielleicht auch deutlich später.

Was digitales Zentralbankgeld ist, kann und soll, ist nicht sofort leicht nachvollziehbar, aber Meinungen gibt es scheinbar viele: Einige glauben, der digitale Euro würde sicher floppen, sei unnötig. Andere sorgen sich um eine weitere Verringerung der Bargeldnutzung – gemunkelt wird gar von der endgültigen Abschaffung des Bargeldes. Die einen fürchten eine Übermacht der EZB, die anderen stärkere Überwachung. Banken warnen vor einer Destabilisierung des existierenden Finanzsystems, von Finanzkrisen Gebeutelte hoffen auf eine grundlegende Reform, wieder andere halten die Idee für eine Totgeburt und halten privatwirtschaftliche Lösungen für zielführender. Die Sorgen sind also groß, Warnungen schnell zu finden. Aber konkrete und detaillierte Auseinandersetzung? Wir wünschen uns eine solche und tragen gern dazu bei!

Transkript des *Digitalgelddickichts* Folge 1.2

In der letzten Folge haben wir uns den digitalen Euro aus der Perspektive des derzeitigen einzigen Zentralbankgeldes, das Bürgerinnen und Bürgern zur Verfügung steht, nämlich des Bargeldes, angesehen. In dieser Folge beleuchten wir den digitalen Euro stattdessen aus der Perspektive existierender digitaler Zahlformate. Welcher Konkurrenz steht der digitale Euro, als eine Art digitales Bargeld, das er ja wäre, im digitalen Raum genau gegenüber? Und was bedeutet die Tatsache, dass es derzeit im digitalen Raum ausschließlich private Anbieter gibt, für Nutzerinnen und Nutzer?

**[Passant 2]:** „Klar hast du irgendwo bei dem Digitalen, *Du hast es einfacher, weil du einfach nur eine Karte rausholen musst oder dein Endgerät irgendwo dranhalten musst.*“

Online habe auch ich oft, ohne mir einen großen Kopf zu machen, nach Lust und Laune auf diese oder jene Bezahloption geklickt, zugegebenermaßen oft die, die am wenigsten Arbeit macht – ohne zu überlegen, was genau da im Hintergrund von statten geht. Heute schauen wir uns daher an: Wie hat sich digitales Bezahlen seit seiner Entstehung entwickelt und wie ist der jetzige Stand?

Wir haben uns dazu mit Prof. Dr. Barbara Brandl, Wirtschaftssoziologin an der Goethe-Universität Frankfurt, über die Rolle digitaler Technologien bei der Entstehung unseres heutigen Geldsystems unterhalten. Ausgangspunkt war zunächst nochmal die Rolle und Entwicklung von Bargeld als öffentlichem Geld.

**[Barbara Brandl]:** „*Wenn wir Bargeld haben, handelt es sich um eine staatliche Infrastruktur. Der Staat stellt Bargeld bereit. Das ist historisch sehr spannend. Im Mittelalter war es ein großes Problem, genug kleine Münzen herzustellen und deswegen gabs immer zu wenig Münzen. Und erst als es industrielle Technologien gibt, um Münzen herzustellen, wird es möglich. Jetzt können Nationalstaaten überhaupt genug Geld, Münzen, Scheine für ihr Territorium bereitstellen. Also jetzt ist es eine staatliche Technologie, die alle Bürgerinnen und Bürger einbindet in ein Wirtschaftssystem. Und hier geht es tatsächlich um die Bezahlung von all dem, was wir täglich brauchen. Also wenn wir in den Supermarkt gehen und unsere Lebensmittel kaufen. Es geht um den Kauf dieser Dinge. Für große Schuldverschreibungen, das hat lustigerweise immer reibungsloser geklappt. Das war eine große Herausforderung, alle Bürger einzubinden in ein System, wo man ein und dasselbe Geld, ein und dieselbe Währung, in großen Gebieten hatte. Und der Staat stellt hierfür öffentliche Infrastruktur bereit.*“

Geld ist also zum Teil ein öffentliches Gut, ein wenig wie unser Nah- und

Fernverkehr oder unsere Medienlandschaft. Aber wie die Medienlandschaft auch: das System hat öffentlich- rechtliche Sender, aber eben auch private. Und im Finanzwesen sind die beiden eng verwoben. Das analoge Geldsystem umfasst Zentralbanken, die Bargeld – öffentliches Geld - produzieren und ausgeben. Und Geschäftsbanken, die privates Geld handhaben. Die wiederum Bürgerinnen und Bürgern qua Bankautomat Zugriff auf öffentliches Geld – Bargeld – gewähren. Im modernen Staat ist das Geldsystem eine Art privat-öffentliche Partnerschaft, denn: physisches Bargeld, also öffentliches Geld, hat seine Grenzen. Da kommen Banken ins Spiel und im zwanzigsten Jahrhundert mit digitalen Optionen erweitert sich das System noch mehr.

**[Barbara Brandl]:** *„Wenn es ein bisschen teurer wird. Ist es jetzt nicht super praktisch. Deswegen gab es schon schnell Bestrebungen, das irgendwie bargeldlos zu machen. Und jetzt ist das Interessante: Jetzt kommen private Akteure mit rein. Es ist keine staatliche Infrastruktur mehr. Bargeld, ist super inklusiv, also es kostet nichts. Jeder muss Bargeld annehmen, jedes Geschäft. Es ist gesetzlich verankert. Das ist bei Kreditkarten oder bei allen bargeldlosen Zahlungen nicht mehr der Fall. Also erstens: es kostet für sie unterschiedlich viel, bargeldlose Systeme zu benutzen, ob sie viel Geld oder wenig haben und sie können einfach ausgeschlossen werden, vor allem in den USA. in Europa haben wir da noch restriktivere Regelungen.“*

**Caroline Marburger [cm]:** *„Die Kreditkarte ist die erste Zahlungstechnologie, die das Zahlungsverhalten von Bürgerinnen und Bürgern digitalisiert. Wie kommt es dazu und wie entwickelt sich dann die Rolle der Anbieter?“*

**[Barbara Brandl]:** *„Wenn wir uns das historisch anschauen, beginnt es in den USA in den Fünfzigerjahren damit, dass eine Mittelschicht entsteht, die eine Nachfrage nach Kredit hat. Also nach Konsument:innenkredit und jetzt fällt sozusagen, im Zahlungsverkehr fallen zwei Funktionen zusammen, nämlich Kredit und Zahlung aber von privaten Akteuren. Am Anfang waren es vor allem Vereinigungen von Banken. Also die Banken haben sich zusammengetan und Mastercard, Visa Card- die zwei wichtigsten Kreditkartenfirmen-entstehen so als Vereinigungen von Banken. Das kann man sich ja vorstellen, dass da sehr viele Standardisierungsprobleme auftraten. Aber das gelang ihnen dadurch, weil es Verbindungen von Banken waren. Bargeldloses Zahlen wird immer wichtiger und diese privaten Akteure lösen sich dann irgendwann von den Banken ab. Anfang der 2000 Jahre werden es Aktiengesellschaften. Mastercard, Visa Card werden jetzt Aktiengesellschaften. Und vor sagen wir vor 1970er, 80ern waren Kreditkartenschulden eigentlich nicht vorhanden. Jetzt haben wir in den USA, hat jeder durchschnittlich Schulden von 5.500 € auf der Kreditkarte. Also es ist eine enorme Ausweitung der Kreditkartenschulden im Bezahlvorgang und es ist eine Ablösung. Die staatliche Infrastruktur Bargeld wird abgelöst von einer privaten Infrastruktur: Kartenzahlungen.“*

**[cm]:** „Die Kreditkarte ist inzwischen ja nur noch ein digitales Zahlungsmittel, und nicht mal mehr das populärste. Warum lohnt sich dennoch ein Blick auf seine Entwicklung?“

**[Barbara Brandl]:** *„Visa- und Mastercard, die zwei großen Kreditkartenfirmen weiten sich Anfang der 2000 auf zwei Ebenen extrem aus. Das eine ist global. Es ist dann nicht mehr nur eine Infrastruktur, die in USA für den nordamerikanischen Markt hergestellt wird, sondern 2001 kauft Mastercard Europay und Visa kauft zwei europäische Kreditkarten Anbieter auf. Es weitet sich also global aus. Es sind sehr mächtige Player, die bieten global Infrastruktur an im Bezahlsystem, aber sie breiten sich auch aus, was wir ‚Financial Inklusion‘ nennen. Also die Inklusion von Leuten, die kein Konto kein Zugang zu Finanzdienstleistungen hatten. Und das könnte man irgendwie als Erfolgsgeschichte sehen. Denn vor zehn Jahren hatten ungefähr 20 % England Money Account, jetzt sind es 35 %. Ich muss die Zahlen noch mal nachschauen. Es ist aber eine enorme Erfolgsgeschichte, aber sehr oft zu dem Preis, dass Leute, die eigentlich nicht kreditwürdig sind, wo man Angst hat, die zahlen möglicherweise ihren Kredit nicht zurück, die werden integriert in den Finanzmarkt, aber sehr oft zu schlechten Bedingungen. Die kriegen vielleicht ihre Kreditkarte, aber zahlen dafür sehr viel mehr, zahlen für ihre Debitkarten sehr viel höhere Gebühren. Also hier zwei Mal eine Ausweitung auf der einen Seite global auf der anderen Seite innerhalb der Gesellschaft für Schichten, die vorher kein Zugang zum Finanzmarkt hatten.“*

Und diese Erfolgsgeschichte, inklusive der Risiken, die sie beinhaltet, was hat diese eigentlich irgendwie sehr amerikanische Geschichte finanzieller Inklusion also dieser Zugang zu Kartenzahlung für alle letztlich mit Europa zu tun? Denn man könnte ja meinen, dass Europa doch in vieler Hinsicht sehr anders aufgestellt ist, grade was finanzielle Inklusion angeht.

**[Barbara Brandl]:** *„Was sehr klar wird, vor allem wenn man den USA Vergleich hat, ist das wie bisher mindestens inklusiv das europäische Finanzsystem ist. Hier haben fast 100 %, haben Zugang zu Finanzdienstleistungen und wir sehen auch eigentlich keinen riesigen Unterschied zwischen den Klassen. Den gibt es leicht bestimmt, aber auf keinen Fall so ausgeprägt wie in USA. Und das liegt an einer Sache, die die Banken nicht so gern hören. Nämlich, dass man in Europa nicht sehr viel Geld verdienen kann mit Payments. Und das sind politische Entscheidungen. Also mit Zahlungsverkehr kann man in Europa nicht annähernd so viel verdienen wie in USA. Ich habe hier Zahlen in USA: das, was Banken verdienen pro Überweisung, sind hier etwa doppelt bis dreifach so hoch pro Bezahlvorgang wie in der Europäischen Union. Und das liegt daran, dass zum Beispiel die inter-change-fee's, die sind stark, da gibt es einfach Begrenzungen. Die Überziehungszinsen sind gedeckelt durch politische*

*Entscheidungen, aber auch einfach, dass Debitkarten kostenlos eigentlich sind oder die kosten 10 € im Jahr, je nachdem bei welcher Bank sie sind. Es ist also kein Vergleich zu dem, wie viel ausgegeben werden muss in USA. Und das sind politische Entscheidungen.“*

Das klingt doch erst mal positiv und zeigt, dass es bei der politischen Regulierung privater Anbieter zum Schutz der Bürgerinnen und Bürger Handlungsspielraum gibt.

**[Barbara Brandl]:** *„Aber und das Problem ist jetzt: wir verlassen uns dabei auf amerikanische Infrastruktur, denn es ist nicht gelungen, in Europa ein ähnlich effektives System im Zahlungsverkehr zu etablieren wie in den USA.“*

Die Zahlungsinfrastrukturen von *Mastercard*- und *Visa* nutzen wir spätestens seit 2007, sobald wir die EC-Karte im Ausland einsetzen. Name und System haben sich für die meisten Nutzer unbemerkt geändert: EC, einst für *Eurocheque* steht seitdem für *Electronic Cash*. Die EC-Karte funktioniert seitdem auch nicht mehr wie einst nur im europäischen Ausland, sondern erlaubt es uns, rund um die Welt Geld abzuheben. Eine Funktionserweiterung. Und für jeden, der die Welt bereist, eine greifbare Verbesserung.

Allerdings mit einer Konsequenz: Um Geld abzuheben, selbst in unseren unmittelbaren Nachbarländern und im Euroraum, benötigen deutsche oder europäische Debitkarten die Zahlungsinfrastrukturen von *Mastercard* oder *Visa*, müssen also zwei private Riesenplayer mit Sitz in den USA dazwischengeschaltet werden. Europäische Infrastrukturen, die europaweit, geschweige denn global operieren, gibt es nicht.

**[Barbara Brandl]:** *„Der Zugriff zu Zahlungsmitteln ist so eine wichtige Infrastruktur und wir können nicht einfach uns dem Goodwill von irgendwelchen Firmen ausliefern, die dann die Leute ausschließen können daraus. Das Wichtigste am digitalen Euro ist dieser Aspekt. Ist es eine inklusive Infrastruktur. Es ist etwas, was ähnlich funktioniert wie das Bargeld, ähnlich inklusiv.“*

Barbara Brandl weist angesichts der privatwirtschaftlichen Kreditkartenanbieter aus den USA darauf hin, dass ein digitaler Euro potenziell inklusiver wäre. Inzwischen fallen bei einem Blick über den Atlantik aber noch weitere teure Dienstleister ins Auge. Und nun spielen geopolitische Überlegungen eine nicht unwesentliche Rolle. Cederic Meier, Verfassungsjurist an der Universität Göttingen, sagt dazu:

**[Cederic Meier]:** *„Im digitalen Raum leben wir bislang davon, dass wir erst mal ein Konto bei einer Geschäftsbank haben. Das heißt, wir haben ein vertragliches Verhältnis zu einer Geschäftsbank. Wenn wir da eine Überweisung tätigen, dann*

Transkript des *Digitalgelddickichts* Folge 1.2

*reicht das Konto meistens aus, dann erledigt die Bank das für mich, dass eine Überweisung getätigt wird. Aber was passiert dann meistens, wenn wir in einem digitalen Raum zahlen? Wir bezahlen eher selten mit Überweisung. Häufig nutzen wir Kreditkarten oder neue Zahlungstechnologien wie Paypal oder Apple Pay, Google Pay. Was es da nicht alles gibt und was dann passiert ist, dass noch weitere Verträge hinzutreten. Denn mein Verkäufer, wo ich vielleicht auch etwas kaufen will, muss A: dann einen Vertrag mit Paypal, also wenn wir jetzt Paypal als Beispiel nehmen, einen Vertrag mit Paypal schließen, dass Paypal tatsächlich genutzt wird.*

*Und auf der anderen Seite muss auch ich noch einen Vertrag als Käufer mit Paypal schließen, dass das eben genutzt wird. Und dann wird über diese Zahlungsinfrastruktur von Paypal die Bezahlung abgewickelt. Was jetzt aber das Interessante ist - ich glaube, viele Leute machen sich da gar nicht so große Gedanken drüber. Wer steht denn eigentlich hinter Paypal? Dass viele dieser Zahlungsunternehmen, auch gerade die großen Kreditkartenunternehmen Visa und Mastercard und auch Paypal, US-amerikanische Großunternehmen sind, die nicht im Euroraum sind. Das heißt, wo es auch sehr, sehr schwer ist für uns, das zu regulieren. Und was natürlich in einer normalen Situation ganz absurd klingt, ist theoretisch auch denkbar, dass Paypal von heute auf morgen sagt: Wir stellen euch jetzt heute in Deutschland den Hahn ab.*

*Man weiß ja nicht, was politisch passiert, was weltpolitisch passiert. Wir hatten in der Vergangenheit auch einen Präsidenten in den Vereinigten Staaten, dem vielleicht alles zuzutrauen war. Vielleicht passiert das in der Zukunft wieder. Können wir darauf vertrauen, dass wir einfach diese Zahlungsinfrastruktur von privaten Unternehmen, die zudem noch außerhalb des Euroraums liegen, einfach gewährleistet bekommen? Und das ist etwas, wo ich glaube, da sollten wir vorsichtig werden. Und da sollte auch man auf die Idee kommen, dass etwas Eigenes geschaffen wird von einer Zentralbank, um eben auch Zahlungen zu ermöglichen.“*

Dazu haben wir auch mit Dr. Carola Westermeier, Wirtschaftssoziologin an der Universität Gießen gesprochen:

**[Carola Westermeier]:** *„Was wir aber in Europa größtenteils nicht haben oder nur in Ansätzen sind Zahlungsnetzwerke in europäischer Hand, die grenzüberschreitende Zahlungen in Euro ermöglichen. Vor allem haben wir hier eine Dominanz der amerikanischen Zahlungsnetzwerke Visa-, Mastercard. Jede und jeder kennt es. Meistens wenn wir einen Urlaub buchen in Europa und dann eine Buchung für Flug oder fürs Hotel machen, nehmen wir meistens dafür eine Kreditkarte. Und damit läuft es über ein US-amerikanisches Netzwerk. Das war lange Zeit nicht besonders problematisch, oder man hat es nicht sonderlich problematisch gesehen. Aber im Zuge der Trump-Administration, als man auch*



*gemerkt hat, dass auch zwischen den USA und Europa durchaus Spannungen auftreten können, wurde diese Abhängigkeit von US-Zahlungsakteuren problematisiert und auch als Sicherheitsproblem eingestuft. Man hat gesagt: ok da müssen wir aktiv werden. Das ist nun schon ein bisschen her. 2020 war das schon, dass es da eine Strategie gab von der Europäischen Kommission. Und man hat sehr lange Zeit auf eine privatwirtschaftliche Lösung gehofft, die aber bis jetzt noch nicht wirklich eingetreten ist. Und das war auch ein Grund, nicht der einzige, aber auch ein Grund für die EZB, sicherlich noch mal den digitalen Euro intensiver zu untersuchen und sich zu überlegen, ob der eingeführt werden soll.“*

Bei einem anderen Vortrag auf der *re:publica*, dem Festival für die digitale Gesellschaft in Berlin, das 2023 unter dem Motto *cash* stand, erklärte Sie im Rahmen unseres Projektes weiter:

**[Carola Westermeier]:** *„Das Motiv einer europäischen Zahlungsinfrastruktur ist ein genuin europäisches Motiv. Aber andere Zentralbanken in kleinen und großen Ländern haben andere Motive das zu tun. Und sicherlich gibt es hier auch so ein bisschen Angst zwischen den Zentralbanken und da geht es natürlich auch so ein bisschen um China, die sicherlich momentan die prominenteste Zentralbankwährung schon im Einsatz haben, den digitalen Yuan. Hier gibt es sozusagen die Befürchtung okay, was ist, wenn es denen gelingt oder wenn es irgendwelchen anderen Staaten da draußen gelingt, eine sehr gute, sehr praktikable, günstige Zahlungsinfrastruktur und digitale Zentralbankwährung aufzusetzen, die dann auch in anderen Regionen und Ländern genutzt wird. Das sieht man als Bedrohung für die europäische Souveränität, der Zahlungssouveränität und der Geldsouveränität. Und deswegen hat man auch hier einen Grund gesehen, auch da wiederum aktiv zu werden, um da zumindest mitzumischen und sich dagegen auch in gewisser Weise zu wappnen.“*

Der digitale Euro soll also die europäische Souveränität und Unabhängigkeit sichern. Er soll die Abhängigkeit von privaten Global Playern, die nicht in der EU ansässig sind, verringern, zugleich soll er die Selbständigkeit gegenüber Großmächten und Gegnern auch dann erhöhen, wenn deren digitale Währungen sich ausbreiten. Oder wenn sich globale Konflikte verschärfen und die EU außenpolitisch in Bedrängnis gerät.

Trotzdem werden selbst diese Punkte, dieses mehr an Unabhängigkeit und die Absicherung, die häufig als ein Vorteil des digitalen Euro gepriesen werden, kritisch gesehen. Der Ökonom Peter Bofinger sagte z.B. in einem Interview mit der *Süddeutschen Zeitung*, Europa brauche etwas ganz anderes als den digitalen Euro. Es brauche eine Zahlungsautobahn, wie sie die Amerikaner haben. Europäer seien bei deren Nutzung abhängig davon, dass die amerikanische Infrastruktur

für uns offengehalten werde. Ohne diese nutze uns auch ein digitaler Euro nichts. Der sei nämlich, um im Bild zu bleiben, keine Autobahn, sondern bloß das Auto. Die Lösung sei hingegen ein eigenes Zahlungssystem für Europa, das aber genauso gut private Banken aufbauen könnten, das müsse nicht die EZB übernehmen. Dazu nochmal Wirtschaftssoziologin Barbara Brandl:

**[Barbara Brandl]:** *„Seit Jahrzehnten versuchen die europäischen Banken irgendeine Konkurrenz zu Visa- und Mastercard hinzukriegen und schaffen es nie. Alle Banken müssen mitmachen und seit Jahrzehnten schaffen sie es nicht. Es gab mehrere Versuche und jetzt die EZB sagt: Okay, wenn ihr es nicht hinkriegt, liebe Banken, dann versuchen wir euch jetzt eine öffentliche Lösung anzubieten.“*

Ihre Kollegin Carola Westermeier, die uns bereits das internationale CBDC-Wettrennen und die europäische Perspektive darauf erklärt hat, sagt zu europäischen Zahlungsautobahnen:

**[Carola Westermeier]:** *„In den Niederlanden oder auch in Belgien gibt es zum Beispiel sehr gute nationale Lösungen für Online Zahlungen. Da ist zum Beispiel Paypal gar nicht so weit verbreitet, sondern da gibt es sehr, sehr gute nationale Zahlungslösungen. In Deutschland hat sich da keine Lösung so durchgesetzt wie eben Paypal. Und deswegen ist zum Beispiel diese Problematik wieder auch hier von einem nicht europäischen Akteur abhängig zu sein, in Deutschland viel relevanter als in anderen Ländern.“*

Einzelne EU-Länder wie eben Belgien oder die Niederlande bieten also auf nationaler Ebene weit genutzte, eigene Zahlungsinfrastrukturen an, die aber natürlich beim grenzübergreifenden Zahlen auch keine Lösung mehr sind. Dennoch kann man es im Moment für die Mehrzahl der EU-Staaten so sagen: der digitale Euro ist eine, wenn auch nicht die notwendigerweise einzige Antwort auf das Problem europäischer Abhängigkeit von nichteuropäischen Zahlungsinfrastrukturen und für grenzübergreifenden Zahlungsverkehr innerhalb der EU. Auch hierfür wäre wiederum eine private Lösung denkbar, allerdings eine europäische! Sie ist von der sogenannten *European Payment Initiative*, einem Zusammenschluss europäischer Zahlungsdienstleister und Banken auch beabsichtigt. Es kommt aber nur schleppend voran, anfängliche Mitglieder haben sich zurückgezogen. Der Prozess gestaltet sich schwierig und eine entsprechende Zahlungsinfrastruktur ist derzeit Zukunftsmusik.

In dieser „Autobahnsache“ verspricht der digitale Euro einen Beschleunigungseffekt. Privatwirtschaftliche Lösungen könnten andocken. Aber, selbst wenn konkurrenzfähige, private Infrastrukturen eher gefunden würden, blieben im digitalen Raum für europäische Bürgerinnen und Bürger nach wie vor ausschließlich private Optionen. Keine öffentlichen. Das öffentlich-private



Transkript des *Digitalgelddickichts* Folge 1.2

Zusammenspiel das unser analoges Finanzwesen auszeichnet und - so meinen einige- stabil macht, gäbe es im digitalen Raum weiterhin nicht.

Es gibt zwei Punkte, die private Anbieter, gerade die außereuropäischen, derzeit nicht gewährleisten: einen guten Schutz der Privatsphäre und die Inklusion auch benachteiligter oder finanzschwacher Gruppen. Beides typische Qualitäten des öffentlichen Geldes, Bargeldes. Das hatten wir schon in der letzten Folge angerissen.

Bei Zahlungen im digitalen Raum liefern wir stets sensible Daten ab – an private Unternehmen: Banken – die immerhin europäischen Regularien unterliegen – und an Zahlungsanbieter außerhalb Europas. Passanten sagten uns dazu:

**[Passant 1]:** *„Beim Bezahlen verlasse ich mich letztendlich auf die Zahlungsdienstleister, die so was online anbieten, Paypal oder auch Mastercard oder was auch immer. Oder Apple Pay. Ich mache mir da jetzt keine Riesengedanken um... um meine Daten, weil ich denke, dass man sowieso nie die Kontrolle darüber haben wird, die man vielleicht gerne hätte. So wie es beim eigenen Geldbeutel vor dem Internet vielleicht der Fall war. Und von daher muss man das vielleicht auch ein bisschen liberaler sehen.“*

**[Passantin 3]:** *„Ja, wenn es nicht anders geht, dann werde ich so lange mit Bargeld bezahlen, wie mir das möglich ist. Ansonsten werde ich eine andere Möglichkeit finden. Die gibt es ja irgendwie immer, wenn man kreativ ist, damit man nicht alles auf meinen Kontoauszügen sieht. Ich möchte das einfach nicht.“*

**[Carola Westermeier]:** *„Also ich finde es tatsächlich nicht irrelevant darüber nachzudenken, wie man seine eigenen Zahlungsprozesse gestaltet, weil eben wenn man sich deutlich macht oder bewusst macht, wie viele Daten eben mit Zahlungsprozessen verbunden sind oder was allein, der eigene Kontoauszug, die eigene Zahlungshistorie über einen aussagen könnte, dann ist es schon sehr schnell klar: das ist sehr, sehr aussagekräftig und wir sehen es auch, dass Zahlungsdaten auch relevant werden etwa in den USA waren das jetzt Fälle wenn es um Schwangerschaftsabbrüche geht, dass dann nachvollzogen wurde, zum Beispiel wann ein Schwangerschaftstest gekauft wurde und solche Fragen. Also ich sage meinen Studentinnen schon durchaus sie sollten sich sehr, sehr gut überlegen, wenn sie Schwangerschaftstests kaufen oder andere Mittel eben die in diesen Bereich gehen. Dass sie das vielleicht lieber bar zahlen. Das muss man sich klar machen, dass es da Datenspuren gibt.“*

*Das heißt nicht, dass die immer gegeneinander verwendet werden, aber sie sind da. und ich glaube, da gibt es eine viel, viel größere Awareness, wenn es darum geht, um Social Media, um andere Sachen im digitalen Raum, wie da Datenspuren hinterlegt werden und gespeichert werden. Aber im Bereich Zahlungsarten ist da sehr, sehr wenig Wissen vorhanden, dass da Daten*

Transkript des *Digitalgeldblicks* Folge 1.2

*produziert werden mit den Zahlungen und die sind auch aussagekräftig. Also nicht ganz umsonst ist deswegen die Auswertung von Zahlungsdaten ein zentrales Mittel bei der Kriminalitätsbekämpfung, das hat seine Gründe. Wenn man da in den Bereich ein bisschen sensibilisiert wird, ja dann denkt man sich natürlich: Es gibt verschiedene Akteure in dem Bereich der Zahlungsmöglichkeiten, Zahlungsabwicklung ist ein Geschäft.*

*Ja, es gibt den Payment-Markt und da gibt es verschiedene Geschäftsmodelle. Die klassischen Banken zum Beispiel. Deren Geschäftsmodell ist es nicht gewesen, mit Zahlungsdaten irgendwie noch eine neue Geschäftswelt aufzumachen, Typologien aufzubauen, Profile aufzubauen. Traditionell ist es nicht deren Geschäftsfeld. Das ist sicherlich, da jetzt auch einige Akteure gibt, die das mehr in den Blick nehmen. Ja, aber es ist nicht deren traditionelles Feld.*

*Es gibt aber einig eher natürlich digitale Akteure, die das eher in den Vordergrund stellen, die von vornherein mitgedacht haben, wie sie Daten auswerten können und wie sie diese Daten eben auch noch mal monetarisieren können. Und sich darüber so ein bisschen Gedanken zu machen und vielleicht auch zu überlegen Was bezahle ich wie? ist eine Sache, die sich Verbraucherinnen und Verbraucher schon mal kurz überlegen sollten.*

*Und da sind wir eigentlich auch schon wieder bei für mich einem nicht ganz irrelevanten Aspekt des digitalen Euros. Und das ist natürlich der der Privatsphäre. Weil, wenn wir uns überlegen, okay, immer mehr können wir vielleicht auch nur noch über elektronische Wege bezahlen, dann ist es meiner Meinung nach geboten, dass wir da auch die Möglichkeit haben, das anonym zu tun. Wenn wir irgendwann vielleicht im ländlichen Raum oder wo auch immer nur noch die Möglichkeit haben, über Online Apotheken zu bestellen oder auch andere Sachen, die wirklich sehr, sehr privat sind, nur noch online zu bestellen, dann sollten wir die Möglichkeit haben, das anonym zu bezahlen. Das ist für mich ein wirklich öffentliches Gut und ein wirklich wichtiges Gut. Das wäre sozusagen mein Votum für eine wirkliche, ja für einen wirklichen Nutzen des digitalen Euros.“*

Der Verordnungsentwurf der Europäischen Kommission von Juni 2023 sagt dazu:

*„Der digitale Euro wird so konzipiert sein, dass die Verarbeitung personenbezogener Daten durch die Zahlungsdienstleister und die Europäische Zentralbank auf das für das reibungslose Funktionieren des digitalen Euro erforderliche Maß beschränkt wird. Der digitale Euro wird offline verfügbar sein, mit einem Maß an Privatsphäre gegenüber den Zahlungsdienstleistern, das mit dem für Abhebungen von Banknoten an Geldautomaten und den Nutzungen von Bargeld vergleichbar ist. Die Abwicklung von Transaktionen in digitalen Euro*

*wird so gestaltet, dass weder die Europäische Zentralbank noch die nationalen Zentralbanken die Daten einem identifizierten oder identifizierbaren Nutzer des digitalen Euro zuordnen können.“*

Fest steht: EZB und Bundesbank sollen über keine personenbezogenen Daten verfügen. Bei Offline-Zahlungen soll ein sehr hohes Maß an Privatsphäre gewährleistet werden, bei Online-Zahlungen würden Zahlungsdienstleister Daten so erheben wie bei anderen Onlinezahlungen auch. Aber kann ich stets zwischen Offline- und Online-Bezahlungen wählen? Hat die Offline-Zahlung Beschränkungen? Zum Beispiel die Zahlung für Medikamente in einer Online-Apotheke. Wäre die dann mit einem digitalen Euro anonym als wenn ich mit Kreditkarte, *Paypal* oder *Apple Pay* bezahle, nun auch im europäischen Ausland? Scheinbar schon- aber wäre sie zum Beispiel anonym als jetzt bei der Zahlung mit der EC-Karte im Moment? Diese Fragen sind derzeit, im Juli 2023, offen.

Ein weiteres mögliches Versprechen des digitalen Euro: Inklusion, also niedrigschwelliger Zugang für alle.

**[Barbara Brandl]:** *„Wenn wir eine Infrastruktur im Zahlungsverkehr haben wollen, die möglichst inklusiv ist, dann müssen wir hier eine öffentliche Lösung bereitstellen.“*

Öffentliches Geld würde, so der Gedanke, auch finanzschwachen Personen im digitalen Raum Zugang zu Zahlungsoptionen verschaffen. Bzw. einzelne Personen oder Gruppen vor dem Ausschluss aus dem System schützen. Gemäß dem Entwurf der Europäischen Kommission soll der digitale Euro universellen und kostenlosen Zugang zu grundlegenden Diensten der Zahlung in digitalen Euro anbieten. Denn im digitalen Raum können Ausschlusskriterien greifen.

**[Passantin 3]:** *„Wenn man in Skandinavien ist, wird eigentlich nur mit der Karte bezahlt. Man findet kaum jemanden, der in bar bezahlt. Kommt sich da schon ein bisschen so außen vor, wenn man sein Geld zückt, Portemonnaie hat und so, jeder hat ja nur so ein kleines Ding, wo die Karten reinpassen.“*

Die Frage ist also, ob alle eine entsprechende Technologie haben und nutzen können. Und wollen. Denn freiwillig soll die Nutzung natürlich auch bleiben. Ich hatte beispielsweise bis vor relativ Kurzem keine Kreditkarte. Als Freiberuflerin hatte mir meine Bank keine zugestanden, denn ein regelmäßiges Einkommen konnte ich nicht vorweisen. Aus Perspektive der Bank nachvollziehbar. Und gut, wozu brauche ich schon eine Kreditkarte – dachte ich.

Aber wegen einer prekären Einkommenssituation hatte ich diese Bezahloption erstmal nicht. Aber zum Beispiel bei einigen Online-Zahlungen, beispielsweise bei Flugtickets war es lange nur möglich, qua Kreditkarte zu zahlen. Überweisung

ging nicht. Ich konnte mir online kein Ticket kaufen. Letztlich war ich dann darauf angewiesen, dass jemand bei diesen oft nicht ganz kleinen Zahlungen aushilft. Immer ein bisschen beschämend. Zur Not hätte ich eben ins Reisebüro gemusst, hätte aber ggf. mehr zahlen müssen. Das macht deutlich: 1. Zahlungsoptionen müssen bereitstehen und 2. man muss sie wählen können. Hätte es eine öffentliche und gesetzlich festgelegte Bezahloption im digitalen Raum gegeben, hätte ich an dieser Stelle nicht aufgeben müssen, oder Hilfe gebraucht.

**[Barbara Brandl]:** *„Zahlungsinfrastruktur hat sehr viel mit sozialer Ungleichheit zu tun, mit sozialer Ungleichheit und mit Inklusion in die Gesellschaft. Und ich glaube, dieses Wissen, Ich sehe es sehr wenig in der in der Debatte um den digitalen Euro. und das andere ist, dass die Debatte ausschließlich von Ökonominnen und Juristen geführt wird und eigentlich alle gesellschaftlichen Gruppen, andere Disziplinen systematisch ausgegrenzt werden. Und das halte ich für sehr problematisch.“*

Wir fassen zusammen: Der Blick in die Welt digitalen Bezahls führt uns zu *Paypal*, *Google Pay* und *Visa* und anderen Global Playern in den USA. Gleichzeitig gilt der digitale Yuan der Volksrepublik China, dessen Testphase recht weit fortgeschritten ist, gerne als abschreckendes Beispiel. Entweder als Argument, CBDCs könnten in einem autoritären Überwachungsstaat der staatlichen Kontrolle dienen oder um auf die Entwicklung einer eigenen CBDC zu drängen, um im CBDC-Wettrennen nicht ins Hintertreffen zu geraten. Der Blick ins digitale Bezahlen zeigt Praktiken auf, von denen sich Europa ggf. distanzieren möchte, derzeit oder potenziell aber nur sehr begrenzt kann.

Nur wenn die EU wirksam eine Zahlungsinfrastruktur im gesamten Eurosystem etabliert, Stichwort Zahlungsautobahnen, hätte sie die notwendige Widerständigkeit im globalen Wettbewerb. Private Vorstöße in diese Richtung waren bisher erfolglos, gehen aber weiter. Der digitale Euro wäre nun der Versuch, eine solche Infrastruktur öffentlich zu gewährleisten.

Schließlich haben wir noch Dr. Jonas Gross, Wirtschaftswissenschaftler und Vorsitzenden der *Digital Euro Association*, nach den bereits existierenden digitalen Zentralbankgeldern weltweit gefragt.

**[cm]:** „Was kennzeichnet sie? Wodurch unterscheiden sie sich und was können wir daraus gegebenenfalls für eine eigene, europäische CBDC lernen?“

**[Jonas Gross]:** *„Sie sind natürlich dahingehend gleich, weil es die Definition von einer CBDC ist, dass es jeweils Zentralbankgeld ist. Also es kommt von der Zentralbank, da sind sie alle gleich. Ansonsten würde ich aber sagen, dass die extrem, extrem unterschiedlich sind. Wenn wir uns zum Beispiel jetzt Schwellen*

*und Entwicklungsländer anschauen, sei es jetzt Bahamas, Nigeria, es gibt da noch eine Ost Karibik, auch Jamaika hatten CBDC gelaunched. Sie sind natürlich sehr kleine Jurisdiktionen und die wollen damit typischerweise auch soziale Probleme bekämpfen, sei es hinsichtlich finanzieller Inklusion oder Kosten für grenzüberschreitende Zahlungen, Zahlungsverkehrseffizienz, also das sind auch Punkte, wo ich sage, das sehe ich ein, sehe einen direkten Vorteil. Also, muss ich sagen es sind Probleme die es da gibt und die kann man sicher auch anders adressieren, aber ein legitimer Weg das zu adressieren sind CBDCs. Also deswegen würde ich sagen gibt es da auf jeden Fall sehr viele Unterschiede auch hinsichtlich der Ziele. Also es hängt letztendlich von jeder Jurisdiktion ab, also ob und warum man eine CBDC möglicherweise einführen möchte. Also die Ziele sind trotzdem immer ein bisschen unterschiedlich und man sieht es zum Beispiel auch an der Technologie, an der genauen Ausgestaltung. Also es gibt dann Anbieter, die haben gar nichts mit Blockchain zu tun, Manche sind auf einer Blockchain basiert, manche müssen unbedingt ohne Internet funktionieren, weil es da ganz viel Naturkatastrophen gibt. Und das ist natürlich in vielen Ländern extrem problematisch und deswegen sind die auf jeden Fall sehr unterschiedlich in der Form, wie sie heute verbreitet sind. Und deswegen ist es auch so schwierig, irgendwie für die Eurozone valide Aussagen abzuleiten, weil auch die Eurozone ist wieder anders als die anderen Länder, wo es vielleicht CBDCs schon gibt oder wo die schon länger ausprobiert werden. Und das macht es jetzt natürlich nicht unbedingt leichter, wenn man über einen digitalen Euro in der Eurozone redet.“*

Um den digitalen Euro zu entwerfen, gilt es also zu definieren, was das spezifische Bedürfnis der EU ist, welche essenziellen Bestandteile ein digitales, öffentliches Geld aus europäischer Perspektive haben sollte. Eine spannende Frage.

**[cm]:** „Welches Geld kann und will Europa im digitalen Raum für sich schaffen?“

**[Cedric Meier]:** „Wie wir Geld bislang gedacht haben, Münz- und Papiergeld, dann sind das Geldinstitute, die entstanden sind, bevor die Demokratie existierte. Wir hatten keine demokratischen Systeme als dieses Geld angefangen hat zu existieren. Das heißt es sind vordemokratische Ideenkonstrukte, die trotzdem noch heute in ihrer Gestalt sehr ähnlich einfach weiter funktionieren. Und jetzt haben wir mit einem digitalen Euro, der als digitales Medium erstmalig von einer demokratischen Instanz geschaffen werden würde beziehungsweise innerhalb eines demokratischen Systems die Möglichkeit einer gänzlich neuen Erscheinung des Geldes demokratisch zu formen. Das darf jetzt nicht falsch verstanden werden, denn wenn wir über Geld als solches sprechen, ist natürlich auch ein Euro entstanden, innerhalb eines Systems, das demokratisch legitimiert ist. Über was ich aber spreche ist, dass das Geldmedium als solches, was da drinsteht und als Geldmedien verstehe ich eben Bargeld einerseits, Münzgeld, Papiergeld, Buchgeld und jetzt eben digitales Geld. Dann sprechen wir eben über die Form von Münzgeld und Papiergeld, die eben entstanden ist als Idee,

wie unsere Wirtschaft agiert, bevor unsere Demokratien existiert haben. Und das ist jetzt eben das Besondere beim digitalen Euro: Die völlig neue Ausgestaltung, wie dieses Medium existiert. Und das ist ganz, ganz spannend, ganz, ganz essenziell. Das haben wir, glaube ich, einfach vergessen, ganz lange Zeit, dass wir über unsere Gesetze die Möglichkeit haben, unsere Geldordnung zu gestalten und damit natürlich auch gestalten können, was überhaupt von der Zentralbank als Geld ausgegeben wird.“

**[Carola Westermeier]:** „Also ich würde mir wünschen, dass mehr darüber gesprochen wird, denn es geht schon darum, dass zu gestalten, wie wir in Zukunft mit Geld umgehen werden und was unser Geld in Zukunft leisten soll und wie es sozusagen auch Gestalt annehmen soll. Deswegen denke ich gerade zu diesem Zeitpunkt, wo das noch offen ist, wäre es eigentlich der ideale Zeitpunkt für eine öffentliche Diskussion und nicht sozusagen erst am Ende, wenn alles diskutiert ist und dann wird es ausgerollt und dann wird sozusagen präsentiert. So sieht es jetzt aus. Und so richtig ändern kann man dann nichts mehr, das ist dann der falsche Zeitpunkt, sondern jetzt wäre der Zeitpunkt eine öffentliche Debatte zu initiieren und da sehe ich nicht nur die EZB in der Pflicht, sondern eben auch politische Institution, also nationale politische Institution, die sich der Sache auch wirklich annehmen und ihre Gestaltungsräume auch wahrnehmen, da Rückmeldung zu geben und natürlich auch ein bisschen die Zivilgesellschaft sich zu überlegen: was ist wirklich eine Verbraucher:innenperspektive da drauf und das auch vielleicht mehr in den Diskurs einzubringen.“

**[Jonas Gross]:** „Also ich sag mal so: Ich habe das Gefühl, dass es nie genug Education und Austausch gibt. Ich glaube das jetzt die nächsten Jahre, bis so eine Einführung kommt, extrem viel diskutiert wird und diskutiert werden muss, weil bislang haben sich schon viele Diskussionen meines Verständnisses nach eher so hinter verschlossenen Türen abgespielt. Das wird natürlich jetzt Teil des politischen Prozesses, wirklich ganz klar zu sagen: Ok, wir wollen das so und so. Als Lobbygruppe vielleicht oder auch als Land, als Zentralbank vielleicht auch, also ich habe das Gefühl das man da jetzt immer konkreter wird, was man will und was man nicht haben will. Es ist ein Thema, was uns alle beschäftigen wird. Man kann es jetzt mögen oder nicht. Ich persönlich bin der Auffassung, auch wenn noch nichts entschieden ist, dass der digitale Euro kommt, das heißt dann, der wird automatisch für alle schon mal zur Verfügung stehen und er wird sicherlich auch dann nicht morgen wieder verschwinden. Also das heißt, es wird schon so eine Art Fundament für die nächsten Jahrzehnte eigentlich im Zahlungsverkehr gelegt. Und da sollten schon meiner Meinung nach eigentlich alle Stakeholder irgendwie involviert sein, weil es natürlich eine sehr, sehr weitreichende Entscheidung an der Stelle auch ist. Und noch viele Jahre und Jahrzehnte beschäftigen wird.“



Transkript des *Digitalgeldtickts* Folge 1.2

Als CBDC- Projekt der EU unterliegt der digitale Euro einem politischen Gestaltungsprozess, was die öffentliche und breite Debatte im Idealfall einschließt. Was braucht es, um am Ende etwas zu bekommen, das den europäischen Bedürfnissen und Wünschen entspricht?

Der Tenor unserer Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner: Es braucht den Beitrag von Expertinnen und Experten diverser Disziplinen, das Engagement aller Parteien. Wichtig ist vor allem aber, dass es für Bürgerinnen und Bürger möglich ist, nachzuvollziehen, was bei Zahlungen passiert. Statt Verdächtigungen und vagen Ängsten mehr Information und Debatte. Menschen müssen sich ein Urteil darüber bilden können, welche Zahlungsform sie warum wählen und bevorzugen. Und Bürgerinnen und Bürger sollten informiert mitgestalten, wie das „Bargeld 2.0“ beziehungsweise dieses öffentliche digitale Geld aussehen soll.

Soweit für heute zur Verortung eines digitalen Euro innerhalb der digitalen und somit globalen Bezahllandschaft. In der kommenden Folge werden wir uns damit befassen, was die Einführung und Entwicklung von Kryptowährungen bzw. Kryptowerten in den letzten 15 Jahren, deren innovatives und auch Störpotential mit der Entwicklung von digitalem Zentralbankgeld zu tun hat.

Mehr Infos zu unseren Gästen, mit denen wir die Gespräche schon im März und April diesen Jahres aufgezeichnet haben, zu Beiträgen oder Texten, die in dieser Folge erwähnt worden sind, finden Sie wie immer in den Shownotes. Weitere Infos zum Thema gibt es außerdem auf unserer Webseite [www.efin-und-demokratie.de](http://www.efin-und-demokratie.de) und auf unserem *eFin-Blog* auf der Seite [www.zevedi.de](http://www.zevedi.de). Wenn Sie Fragen haben oder uns ihre Sichtweise mitteilen wollen, senden Sie uns gerne eine Mail an [efin@zevedi.de](mailto:efin@zevedi.de). Bei Interesse folgen Sie uns gerne auf *Twitter* oder *Mastodon*.

Unser Dank geht nun von Herzen an unsere Gesprächsgäste Barbara Brandl von der Goethe-Universität Frankfurt, Carola Westermeier von der Universität Gießen, Cederic Meier von der Universität Göttingen und Jonas Gross von der *Digital Euro Association*. Und herzlichen Dank auch an die Passanten, die so freundlich waren, mit uns zu reden. Und Ihnen herzlichen Dank fürs Zuhören. Bis dahin, machen Sie es gut, tschüss!



This work is licensed under CC BY-NC-ND 4.0. To view a copy of this license, visit <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>